

Funde, die sich über mehrere Zeiträume erstrecken

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte =
Annuaire de la Société suisse de préhistoire = Anuario della
Società svizzera di preistoria**

Band (Jahr): **33 (1942)**

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die einschränkende Bemerkung zu machen, daß beim Hospiz natürlich auch Paßwanderer aus fernern Gegenden bestattet sein können.

Spiez (Amt Niedersimmenthal, Bern): Beim Bau eines Luftschuttraumes durch Herrn Boß südlich der Schloßkirche stieß man auf eine Anzahl Gräber, die offenbar zu einem ma. Friedhof gehören. Sie waren ungefähr orientiert, aber ohne jegliche Beigabe. Erst der Fund einer Randscherbe mit Wellenbandmuster gestattete eine Datierung des betreffenden Grabes in das 5.—8. Jh. In den *Fontes Rerum Bernensium* I, 213, wird nach Schöpflin, *Alsatia diplomatica* T. I, Nr. 34, eine Urkunde von 761/62 erwähnt, in welcher der Bischof Heddo von Straßburg dem Kloster Ettenheim im Münstertal, Baden (nicht Aargau) die Kirchen und Zehnten von „Spiets“ und „Scartilinga“ (Scherzlingen) vermacht. *JB. Hist. Mus. Bern* 1942, 65.

Somvix (Bez. Vorderrhein, Graubünden): W. Burkart teilt mit, daß die im 32. JB. SGU. 1940/41, 181, gemeldete Siedlung auf dem Hügel Cresta frühgeschichtlich ist, was eine eiserne Gürtelschnalle in ungestörter Kulturschicht beweist.

IX. Funde, die sich über mehrere Zeiträume erstrecken

Die Studie „*Zur Kulturlandschaftsgeschichte des Kantons Schaffhausen*“ (Schweizer Geograph, Heft 5 und 6, 1942) von W. U. Guyan, versucht die Entwicklung der Landschaft von der vorgeschichtlichen bis in die neuere Zeit darzustellen. In einem ersten Kapitel werden die natürlichen Grundlagen der Kulturlandschaftsentwicklung zusammengefaßt. So lassen sich etwa Beziehungen von Siedlungslage und Bodenschätzen nachweisen. Das Oberflächenbild unseres Gebietes nimmt dann weiterhin stärksten Einfluß auf Siedlungsraum und -lage. Etwas eingehender wird auf die sehr bedeutsame Verknüpfung der Bodenarten mit den vorgeschichtlichen Ansiedelungen eingegangen, beispielsweise bevorzugen die *Bandkeramiker* schwere Lößlehme für ihre Wirtschaftsflächen. Von Interesse ist natürlich auch die postglaziale Waldgeschichte des Schaffhauser Gebietes, vor allem für die vorgeschichtliche Siedlungsgeographie. Der zweite Teil der Arbeit unternimmt den Versuch einer *Periodisierung* der schaffhauserischen Kulturlandschaftsgeschichte. Diese beginnt mit der Naturlandschaft der letzten Zwischeneiszeit und der Würmeiszeit und leitet dann in der Nacheiszeit über zur menschenbelebten Naturlandschaft mit dem Charakteristikum der unsteten Siedler, den nomadisierenden Jägern und Sammlern des *Paläolithikums*. Daran schließen sich im *Neolithikum* die bodensteten Siedler an, geographisch gesehen eine primitive Hackbau-Landschaft mit Viehzucht. In der Zwischenzeit hat sich die Umstellung zur Seßhaftigkeit, zum Bauerntum mit Ackerbau und Viehzucht vollzogen. Betont wird das kulturgeographisch erste Beispiel einer eigentlichen Dorfgemeinde. Es entwickeln sich dann die metallzeitlichen Weide- und Pflugbaulandschaften, wobei die *Hallstatt-Zeit*, als eine positive Siedlungsperiode, unter stärkster Zurückdrängung des Waldes herausgestellt wird. Später folgen die keltische Agrarlandschaft der *La-Tène-Zeit* mit den ersten Angaben zur Siedlungsdichte und die romanisierte Agrarlandschaft mit einer

Darstellung des Landschaftsbildes zur *Römerzeit*. In Wohnweise und Bauform hat die im Kanton Schaffhausen sehr intensive *alamannische Besiedelung* ihrer Kulturlandschaft wieder eigene und von der vorangehenden Periode wesentlich abweichende Züge aufgeprägt. Wir denken da an die Ortsnamen und die Reihengräberfelder als Dokumente für diese Sippensiedelungen. Der Übersicht halber werden auch die historischen Zeiten, vor allem das *frühe Mittelalter* berücksichtigt. Im 14. und 15. Jh. starben unter dem Einfluß von Wirtschaftskrisen und Landflucht einzelne Orte ab, während die letzte Entwicklung zur neuzeitlichen Großindustrie- und Agrarlandschaft führte. Es ist klar, daß es sich bei dieser landeskundlichen Untersuchung um einen ersten Versuch handelt, die natürlichen und geschichtlichen Begebenheiten, insbesondere der vorgeschichtlichen Zeit, in einer sehr erwünschten Gesamtdarstellung nach geographischen Gesichtspunkten einmal darzulegen.

M. Ch. DuBois, dir. de la Clinique dermatol. univers. de Genève, a comparé *les trépanations de la syphilis et celles des crânes préhistoriques* (Rev. méd. de la Suisse rom. LXII, 1, 25 janv. 1942, 12 pp.). Partant de l'observation de plusieurs cas cliniques de „gomme crânienne syphilitique“, dont l'un a eu pour effet une trépanation pathologique considérable, M. DuBois se demande si une partie au moins des lésions osseuses préhistoriques, attribuées à des trépanations chirurgicales guéries ne serait pas le fait de la syphilis. Sans aller (comme récemment M. Jayle, La trépanation n'a pas existé au Néolithique. Bull. Acad. Méd. Paris, 105^{me} année, 3^{me} sér., t. 124, 11—12, mars 1941) jusqu'à nier toute trépanation artificielle néolithique, l'auteur reconnaît la possibilité de telles pratiques (traces d'instruments sur l'os). — Mais il ouvre ainsi un nouveau débat: *l'antiquité préhistorique de la syphilis* est loin d'être démontrée, si l'on admet son ancienneté médiévale. M. DuBois fait observer que „les expressions de cette maladie varient selon les époques et les circonstances“, dépendent entre autres „de particularités ethniques“ et des conditions d'existence. Les cas de trépanations, nombreux au Néolithique, diminuent ensuite fortement, ce qui peut s'expliquer par une poussée de la syphilis osseuse à la fin de l'âge de la pierre. On voit l'intérêt de la question soulevée; elle ne pourra être résolue que par un nouvel examen minutieux, fait par un spécialiste, de tous les crânes trépanés antiques. M. R. Sauter.

Wiederum hat A. Iten seine Untersuchungen über *Zuger Orts- und Flurnamen* erweitert und in den „Heimat-Klängen“, Nrn. 41, 44, 46, 47, 1941, und Nrn. 1, 2, 5, 7 bis 11, 39—42, 45, 47, 49 und 52, 1942, veröffentlicht. Auch diesmal ist viel dabei, was den Bodenforscher interessieren und anregen kann. Wir möchten nur wünschen, daß die ganze bisherige Arbeit in Buchform veröffentlicht werden könnte.

Lampes en pierre du Valais. (I. Mariétan, Bulletin Murithienne, fasc. LIX, 1941 à 1942, p. 66—106.) I. Mariétan donne une étude très complète sur les nombreuses lampes en pierre du Valais, il étudie leurs types et leurs décorations en détail. Les 153 pièces décrites, dans les pierres les plus variables (ollaire, chlorite, mica, schistes, dolomie, etc.) offrent les formes les plus différentes et s'espacent de l'époque néolithique à nos jours, leur datation est difficile, car il n'y a pas de typologie sûre. Le Valais principalement, surtout au-dessus de la Morge et de Nendaz, a conservé jusqu'à maintenant

cet usage remontant aux époques préhistoriques. Quelques-unes sont des mortiers. Cette étude présente un grand intérêt pour l'ethnographie valaisanne. L. Blondel.

Applications diverses de la pierre ollaire. (I. Mariétan. Bulletin Murithienne, fasc. LIX 1942—1943, p. 107—111.) M. I. Mariétan étudie les diverses applications et utilisations de la pierre ollaire, pour des moules pour fabriquer des boutons, pour des objets religieux, bijoux en étain ou en plomb, des disques en schistes chloriteux, un chandelier?, un encrier, une plaque pour décorer les fromages, des meules, enfin une plaque en molasse avec croix sculptée et des moulins à sel intéressants au point de vue ethnographique. L. Blondel.

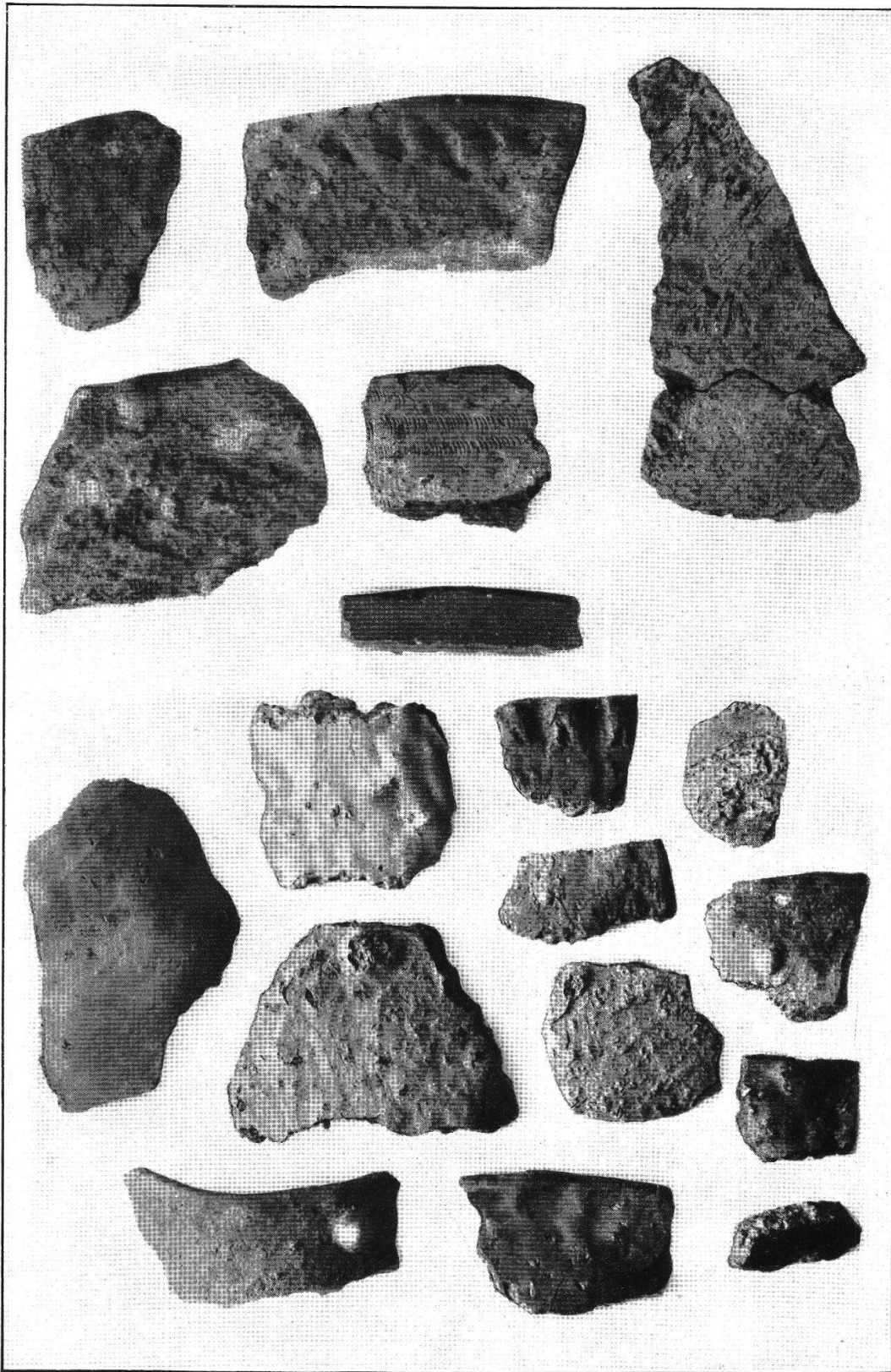
Einen interessanten Beitrag zur *keramischen Technik* liefert Robert Lais in FuF. 1943, 186 f. Nach seinen Untersuchungen wurde in urgeschichtlicher Zeit nie reiner oder natürlich gemagerter Ton verwendet, sondern stets die Magerung mit absichtlich beigegebenen Zusätzen von künstlich hergestelltem Mineralpulver erreicht. Dabei kam *Kalk* nur ausnahmsweise in Frage, da mit solchem gemagerte Scherben bei einer Brennhitze von über 900° zerspringen. Eine solche Ausnahme wurde gemacht mit den Kalkspatkristallen vom Badberg im Kaiserstuhl im Breisgau. Dieses Magerungsmittel wurde bis zu 15 km weit von der Lagerstätte entfernt verwendet, und zwar seit den Gräbern von Mengen (6. und 7. Jh.) bis ins 12. Jh. Ein anderes Magerungsmittel, der *Augit* der basaltischen Kaiserstuhlgesteine wurde sogar während 2—3 Jahrtausenden verwendet, und zwar auf Strecken, die bis auf 30 km von der natürlichen Lagerstätte entfernt sind. Es ist in der Keramik der Michelsbergerleute, wie in derjenigen der Bronze- und Hallstattzeit, ja sogar der Helvetier in der Frühlatènezeit nachgewiesen. Lais schließt aus dieser Tatsache, daß eine enge Berührung der gleichzeitig in verschiedenen Landschaftsteilen wohnenden und neuzugewanderten mit der altansässigen Bevölkerung angenommen werden müsse; denn nur so konnte die Kenntnis der Vorzüglichkeit des Augits zur Magerung der Keramik ungestört weitergegeben werden.

Eschen (Liechtenstein): Das Eschner-Lutzengüetle liegt ungefähr 50 m östlich des Lutzengüetlekopfes, Gemeinde Gamprin, wo Ad. Hild seinerzeit eine endneolithische, bronzezeitliche, eisenzeitliche, römische und mittelalterliche Besiedlung festgestellt hat (29. JB. SGU., 1937, 107). Es handelt sich um einen nur 20 m breiten, schluchtartigen Übergang über den Höhenzug, der nordöstlich und südwestlich von Felsen flankiert ist und auf den andern Seiten steil ins Tal abfällt. Der zwischen den Felsen liegende Teil bildet eine ungefähr 40 m lange ebene Fläche, die mit Wald bestanden ist. Der Umstand, daß in aufgestoßenen Maulwurfshaufen immer wieder urgeschichtliche Relikte auffielen, veranlaßte den Hist. Ver. f. d. Fürstentum Liechtenstein, durch D. Beck Sondierungen vornehmen zu lassen. Diese ergaben in den untersten Schichten, die bis zu 4 m in die Tiefe reichen, viel *neolithisches Material*, dann sehr viel *spätbronzezeitliche Artefakte* und darüber in merkwürdiger Mischung wieder bronzezeitliche, dazu aber *späteisenzeitliche Überreste*. Im steinzeitlichen Inventar kommt sehr viel Keramik mit Knuppen vor (Taf. XXIII), dazu finden sich gelegentliche Knochen- und Hirschhornartefakte, wenige Feuersteinsplitter, einige Steinsägen

und mehrere Steinbeile. Im Bronzezeitinventar fehlen die Bronzen fast gänzlich, hingegen zeigt die Keramik engste Verwandtschaft mit derjenigen der spätbronzezeitlichen Pfahlbauten der Ostschweiz. Das eisenzeitliche Material teilt sich deutlich in *rätisches und keltisches Kulturgut*. Das rätische Kulturgut besitzt einige deutliche Melaunerscherven, im keltischen ist charakteristisch die Graphittonkeramik. JB. Hist. Ver. Liechtenstein 1942, 75 ff. — Da die Grabungen im Jahr 1943 fortgesetzt werden, gedenken wir im nächsten JB. eingehender auf diese Fundstelle zurückzukommen. Wichtig ist vor allem die Feststellung einer neolithischen Siedlung im Innern des Alpengebietes, die im Verein mit Petrushügel-Cazis und Kastels-Mels unsere Kenntnis der Jungsteinzeit wesentlich bereichern wird.

Neunkirch (Bez. Oberklettgau, Schaffhausen): Sö. des Ergoltingerhofes ist am linken Bachrand (TA. 16, 681 400/400 750) eine dunkle, etwa 10—20 cm mächtige Kulturschicht mit wenigen, vorläufig nicht exakt datierbaren (z. T. vorgeschichtlichen, z. T. mittelalterlichen) Scherben, dazu Hüttenbewurf, Knochen und zahlreichen Eisenschlacken, darunter die charakteristischen Mantelstücke, festgestellt worden. Da es sich nur um eine rasche Sondierung handelte, steht eine schichtenmäßige Trennung der verschiedenzeitlichen Lagerungen noch aus. Aus der kleinen Grube kamen auch zahlreiche Bohnerzknollen und ein handgestrichener Ziegel heraus. Die Fundstelle liegt im Bereiche des 1093 genannten Ergoltinga = Ergoltingen, das in historischer Zeit abging. Die mittelalterlichen Funde scheinen damit in Beziehung zu stehen. In verdankenswerter Weise hat E. Kuhn, Zürich, das spärliche Knochenmaterial bestimmt. Es liegen nach ihm die folgenden Stücke vor: Reh (*Capreolus capreolus* L. sp.): 1 Phalanx 2; Schwein (*Sus*): 1 Humerus dist. links, 1 Pubisfragment links; Hausrind (*Bos*): 1 Metatarsus prox. rechts, 1 Fragment eines Molaren. Die Eisenschlacken sind bisher nicht untersucht. Nach ihrer Struktur könnten sie aus einem mittelalterlichen Bauernrennfeuer stammen. Das Bohnerz scheint auf dieses Ausgangsmaterial hinzuweisen, doch stehen in der Nähe auch die braunjurassischen Makrocephalusoolithe (Dogger-Erze), allerdings mit einem sehr geringen Eisengehalt an. W. U. Guyan.

Oberbuchsiten (Bez. Balsthal-Gäu, Solothurn): Vom neuen Friedhof (30. JB. SGU., 1938, 77) hat uns E. Glutz eine Reihe von Funden vorgelegt, die jetzt ein genaueres Bild über die dortigen Fundverhältnisse gestatten. Die Kulturschicht liegt dort 90 bis 140 cm tief. Aus ihr stammen viele zum Teil unbestimmbare Scherben, Feuersteinstücke und -splitter sowie Tierzähne. Es liegen vor eine Feuersteinfeilspitze mit Dorn, 2 schlechte Schaber, ein Feuerstein mit großer Encoche und einige große Feuersteinsplitter. Unter den Scherben zeigen mehrere die deutlichen Muster der späten Bronzezeit, hingegen deuten andere eher auf die frühe Hallstattzeit. Schließlich befindet sich in dem Inventar eine sicher latènezeitliche Scherbe. Unter den Zähnen gehört einer dem Pferd, ein zweiter einem Wiederkäuer. Es scheint demnach, als sei die Fundstelle in der *jüngern Steinzeit*, dann wieder in der *spättern Bronzezeit* bis in die *frühe Hallstattzeit* und schließlich neuerdings in der *Latènezeit* besiedelt gewesen.



Tafel XXIII. Neolithische Keramik vom Eschener-Lutzengüetle (S. 107)
Aus JB. Hist. Ver. Liechtenstein, Bd. 42